

Macht und Glaube

Zur Ausstellung im Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses



Das Erscheinen des Heidelberger Katechismus, der bedeutendsten Bekenntnisschrift der reformierten Kirche, jährt sich 2013 zum 450. Mal. Dieses Ereignis würdigen das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg und die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (in Kooperation mit der internationalen Stiftung Refo 500, der Johannes a Lasco-Bibliothek in Emden sowie dem Palais Het Loo in Apeldoorn,

Heidelberger Katechismus. Deutsche Erstausgabe, 1563. Kurpfälzisches Museum Heidelberg.

Niederlande) mit einer großen Ausstellung: „Macht des Glaubens – 450 Jahre Heidelberger Katechismus“.

Der Heidelberger Katechismus ist, wie viele andere Katechismen seiner Zeit, eine „kurz gefasste Unterweisung in christlicher Lehre“, die nach dem Willen seines Auftraggebers, des pfälzischen

Macht des Glaubens

Jubiläumsausstellung „450 Jahre Heidelberger Katechismus“

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg – Schloss Heidelberg, Ottheinrichsbau

Stadt Heidelberg – Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Stiftung refo500

12. Mai – 15. September 2013

Kurfürsten Friedrich III., einheitliche konfessionelle Verhältnisse im Land herstellen sollte.

Vorangegangen waren zögerliche und unentschlossene, von vielerlei politischen und legalistischen Rücksichten geprägte Versuche, das Problem „Reformation“ anzugehen. Sowohl Kurfürst Ludwig V. (1508-1544) als auch sein Bruder und Nachfolger Friedrich II. (1544-1556) hatten die Reformation im Land geduldet, sich zum Teil auch persönlich zu ihr bekannt, aber unter dem Eindruck ihrer hohen staatsrecht-

Größtes Zeugnis seiner reformatorischen Haltung und seines reformatorischen Denkens ist der Ottheinrichsbau im Heidelberger Schloss selbst, in dem die Ausstellung in ihrem Teil, der dem Aspekt der „Macht“ gewidmet ist, gezeigt wird. Seine Fassade, kunsthistorisch bedeutend, weil erste durchgestaltete Renaissance-Fassade in der Geschichte des deutschen Schlossbaus, ist mehr als nur allgemein ein Fürstenspiegel, nach dem sich in der Regierung des Fürsten politische Macht mit Tugenden paaren soll.

Besonders die Erdgeschoss-Figuren zeigen, welche Rolle Ottheinrich sich selbst zuschrieb: Wie Josua führt er das Volk in das Gelobte Land der Reformation, wie Simson, der erste aus dem Buch der Richter, setzt er die gottgewollte Ordnung durch, wie Herkules reinigt er die Kirche, wie David ist er der neue König.



Ottheinrichsbau im Heidelberger Schloss. Figuren im Hochparterre: Herkules und David

lichen Stellung keinerlei Schritte zu ihrer Durchsetzung unternommen. Erst Ottheinrich (1556-1559) hatte, wie auch schon vorher in seinem Fürstentum Neuburg, die Reformation eingeführt und dem Land eine Kirchenordnung gegeben.

Gerade die Figur Davids kann in ihrer Tragweite nicht unterschätzt werden. Zwar dürfte Ottheinrich seine eigenen Möglichkeiten selbst so realistisch eingeschätzt haben, dass er – todkrank wie er war – kaum einen eigenen Königstitel beansprucht haben dürfte,

doch zeigt die folgende Zeit, und hier vor allem die Ikonografie der folgenden Zeit, dass er wohl die Familie der pfälzischen Wittelsbacher als künftige Träger der deutschen Krone sah.

Ottheinrich regierte nur kurz, so dass die konfessionellen Verhältnisse beim Regierungsantritt Friedrichs III. aus dem Haus Pfalz-Simmern noch zu ungeordnet geblieben waren. Wohl unter dem Eindruck der erbittert geführten Auseinandersetzungen zwischen lutherischen und reformierten Predigern in Heidelberg und wohl auch im Hinblick auf den rationaler empfundenen Charakter der reformierten Lehre wandte sich der Kurfürst den Gedanken Calvins zu, wobei der schon 1560 eingesezte Zuzug reformierter Theologen an die Universität, schließlich der Zuzug reformierter Glaubensflüchtlinge aus den spanischen Niederlanden 1562 eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte.

Sowohl um für den Unterricht im Glauben als auch um für die reformierten, unter dem Eindruck der Verfolgung stehenden Wallonengemeinden ein Kompendium der Lehre zu schaffen, entsteht unter Mitarbeit des Theologen Zacharias Ursinus 1563 der Heidelberger Katechismus, der dann durch die Aufnahme in die von Friedrich III. erlassene pfälzische Kirchenordnung zur verbindlichen Grundlage für die reformierte Lehre wird. Er ist zunächst kein streng calvinistischer Katechismus – zum einen macht er keine Aussagen über den politischen Charakter des Reformiertentums, sondern wird zum Werkzeug der landeskirchlichen Organisation, zum anderen vermeidet er Aussagen über zentra-

le calvinistische Positionen wie z.B. die Prädestination. Zum eigentlichen Grundwerk der Reformierten – was er bis heute ist – wird er durch die Synode von Dordrecht 1619.

Auf den Kurfürsten selbst, auf Friedrich III. geht die „berüchtigte“ 80. Frage des Katechismus zurück, die den Unterschied zwischen dem reformierten Abendmahl und der „papistischen“ Messe mit der harten Abqualifizierung der letzteren als „Abgötterei“ beantwortet. Sie wurde im 18. Jahrhundert noch einmal zum Politikum, da dieser Text unter Privileg und Wappen des katholischen Kurfürsten Karl Philipp erscheinen sollte.

Die Ausstellung im Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses stellt die Protagonisten dieser Entwicklung vor: Ottheinrich, den Reformator, Friedrich III., den Bekenner, Ludwig VI., den strengen Lutheraner, Johann Casimir, den Tatkräftigen, Friedrich IV., den politischen Führer, und schließlich Friedrich V., den Abenteurer. Nicht zuletzt Fürst Christian von Anhalt, den Fädenzieher, Statthalter der Oberpfalz, kurpfälzischer Kanzler, der Bethmann-Hollweg des 17. Jahrhunderts, der über zwei Jahrzehnte planmäßig die große, unausweichlich erscheinende, als „erlösend“ gesehene Konfrontation zur Errichtung einer neuen konfessionellen Ordnung im Reich ansteuerte.

Porträts und Dokumente zeichnen eindrucksvoll ein Bild der Epoche, in der es, wie schon der Titel der Ausstellung deutlich macht, nicht nur um Glaubensfragen ging. Diese Glaubenthemen in der Doppelausstellung zu präsentieren nimmt sich der Teil „Glaube“ vor, den in

der Stadt das Kurpfälzische Museum zeigt. Und hier ist es nicht allein die theologische Auseinandersetzung, sondern das humanistisch geprägte Umfeld an der Universität, die sich unter Friedrich III. zu einem Zentrum der rationalen Wissenschaften entwickelte.

Ein erstes Kapitel widmet sich hier der „Bedeutung des Heidelberger Katechismus für die Pfalz“ und stellt, größtenteils in Radierungen aus eigenen Beständen, die oben genannten Kurfürsten der Pfalz vor. Einige wenige Gegenstände des Kunsthandwerks vermitteln hier einen kleinen Eindruck von der zunehmend repräsentativeren Hofhaltung am Beginn des 17. Jahrhunderts. Die rationalen Wissenschaften, man möchte sie fast schon als Naturwissenschaften

bezeichnen, die an der Universität mehr und mehr in den Vordergrund rückten, werden in einem zweiten Kapitel „Kosmologie, Astronomie und Topographie“ thematisiert. Hier ist der Nerv der spezifischen Heidelberger Ausrichtung der reformierten Konfession getroffen, indem der die Vernunft betonende Grundzug sich mit dem wissenschaftlichen Interesse der Universität traf. Hierher gehören die Maler der Frankenthaler Schule, hierher gehören auch topographische Enzyklopädisten wie Matthäus Merian, hierher gehört die vielfältige Beschäftigung mit Astronomie, die sich unter reformiertem Einfluss von der Astrologie zu lösen beginnt, ja schließlich diese als den Versuch, Gottes ewigem und souveränem Ratschluss andere Mächte zur Seite zu stellen,



Blick in die Ausstellung im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg. An der Bildwand: Kurfürst Friedrich V.



Unbekannter Künstler (nach 1576): Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz. Bild: Kurpfälzisches Museum Heidelberg

ablehnt. Die Ausstellungsstücke aus diesem Umkreis allerdings sind für den ungeführten oder nicht vorgebildeten Besucher kaum aus sich selbst heraus zu verstehen. Ganz in die geistige Sphäre schließlich geht das nächste Ausstellungskapitel „Die Suche nach der reinen Lehre“, wo reformatorische Selbstdarstellung neben Dokumenten der Schmähung (übrigens nicht allein von „papistischer“ sondern auch von lutherischer Seite) und Zeugnissen des religiösen Fundamentalismus steht. Die beiden letzten Kapitel, „Die Kurpfalz als ein Zentrum des europäischen Calvinismus“ und „Die Wirkungsgeschichte des Heidelberger Katechismus“ arbeiten wieder sehr viel mit Porträts, die aus sich selbst heraus nicht unbedingt aussagekräftig genug sind.

Obwohl das Thema für den Laien mehr als spröde ist, ist es den Ausstellungsmachern doch gelungen, ein Porträt der Epoche zu zeichnen und dabei die Schwerpunkte zu setzen, die den spezifisch kurpfälzischen Charakter dieses Kapitels der Reformationsgeschichte ausmachen. Dass sich wichtige Aspekte, wie etwa der Abendmahlsstreit oder die Auseinandersetzung um den Charakter der Prädestination weder visualisieren noch – vielleicht mangels geeigneter Exponate – ausstellen lassen, tut der Ausstellung selbst keinen Abbruch.

Zurück zum Ottheinrichsbau im Schloss. Seine Ausstellung steht unter demselben Problem, nicht Ausstellbares ausstellen zu müssen. Die Askese und Selbstbeschränkung Friedrichs III., den schon die Zeitgenossen „den Frommen“ nannten, mag noch in der Kleinheit seines Porträts deutlich werden, das ihn fern von aller höfischen Repräsentation nur auf sein fürstliches Gesicht reduziert. Seine Auseinandersetzung allerdings mit seinem Sohn Ludwig VI., der an seiner streng lutherischen Prägung



Wolfgang Kilian, nach 1592: Johann Casimir von Pfalz-Lautern. Radierung. Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg.

festhielt, und dem gegenüber er seinen zweiten Sohn Johann Casimir mit einem eigenen Fürstentum bedachte, um die reformierte Konfession über den Lutheraner weg zu retten – diese Auseinandersetzung kann nicht deutlich gemacht werden, auch wenn das Testament des Kurfürsten gezeigt wird.

Dann allerdings kann der Besucher, wenn es um die kriegerisch ausgetragenen Konflikte in den Niederlanden geht, auf deutliche optische Signale zurückgreifen. Dirck van Delens Bild „Allegorie auf die Tyrannei des Herzogs von Alba“, die zum Exodus der reformierten Flamen und Wallonen auch in die Kurpfalz führte, steht neben Zeugnissen der Bereitschaft, für die Sache der Reformierten gegen Spanien in den Krieg zu ziehen. Das ist nicht die Sache des Kurfürsten selbst, sondern seiner beiden Söhne Johann Casimir und Christoph, von denen jener 1567 und 1576 für die Sache der Hugenotten nach Frankreich und 1578 in die Niederlande zog, dieser, Christoph, 1574 in der Schlacht auf der Mooker Heide gegen die Spanier sein Leben ließ.

Unter Ludwig VI. kehrte die Pfalz wieder kurzzeitig zum lutherischen Bekenntnis zurück, der Kurfürst verwies „halsstarige“ Reformierte, die z.B. unter seinem Vater im aufgelassenen Kloster Schönau angesiedelt worden waren, aber auch reformierte Professoren der Universität des Landes. Sie fanden Zuflucht im linksrheinisch gelegenen Fürstentum Johann Casimirs, des Bruders, der an der reformierten Lehre festhielt und hier Frankenthal zur reformierten Festung ausbaute. Auf ihn geht das Casimiraneum in Neustadt als

reformierte Gegenuniversität gegen das lutherische Heidelberg zurück.

Was das gemäß der Maxime „Cuius regio, eius religio“ für die Untertanen bedeutete, wird in Perspektivenführungen, die regelmäßig angeboten werden, deutlich gemacht.

Johann Casimir, der Kuradministrator, der für seinen minderjährigen Neffen Friedrich IV. die Kurpfalz regiert, wird in der Ausstellung als „reformierter Heerführer“ vorgestellt, was ihn durchaus zutreffend charakterisiert. Er sagte von sich selbst, dass er geistigen und geistlichen Auseinandersetzungen nicht wirklich etwas abgewinnen könne, sondern eher der bodenständige „Reiterbub“ sei. Nach drei Feldzügen zu Gunsten der reformierten Sache in Frankreich und den Niederlanden greift er in eine Auseinandersetzung ein, deren Tragweite nicht groß genug eingeschätzt werden kann: in die Auseinandersetzung, ob das Erzbistum Köln zu einem protestantischen Herzogtum würde oder ein geistlichen katholisches Erzbistum bliebe. Im ersten Fall wäre zu den drei schon protestantischen Kurstimmen im Kollegium der Kurfürsten eine weitere gekommen, und die nächste Kaiserwahl hätte mit einer Niederlage für die katholische Partei geendet. Völlig unerträglich für das Haus Habsburg und die katholischen Wittelsbacher in Bayern.

Johann Casimir beginnt den Feldzug schlecht vorbereitet, kann ihn aber ohne Gesichtsverlust abbrechen, als er die 1584 Nachfolge seines verstorbenen Bruders in Heidelberg antritt. Der Fürst, dessen Selbstbewusstsein sich im Bau des ersten Großen Fasses in Heidelberg niederschlägt (das Fass

selbst wird nur im Kurpfälzischen Museum thematisiert), ist in den religiösen Auseinandersetzungen nicht ganz so selbstlos, wie es scheinen mag. Im Bündnis mit dem hugenottischen Thronanwärter Frankreichs, Heinrich von Navarra, zielt er auf den Besitz der kurz zuvor vom französischen König annektierten Hochstifte Metz, Toul und Verdun, um seine eigene Besitzbasis zu vergrößern. Darüber hinaus wird ihm auch für ganz kurze Zeit als Entschädigung – oder als zugestandenen Preis, um ihn möglichst schnell dazu zu bewegen, Frankreich zu verlassen – von der französischen Krone das Herzogtum Étampes zugesprochen; das allerdings erhält er in der Realität ebensowenig wie er seine Aufwendungen ersetzt bekäme.

Gegenüber dieser den Kuradministrator thematisierenden Ausstellunginsel hängen vier Porträts der Protagonisten – Johann Casimir selbst, Heinrich IV. von Frankreich sowie Wilhelm und sein Sohn Moritz von Oranien. Es ist das Wesen von ausgestellten Porträts, dass man in aller Regel als Laie nur die Gesichter zur Kenntnis nimmt, nicht aber das dahinter liegende Netzwerk an Verflechtungen und Verwicklungen – wie z.B. den Aufstieg der niederländischen Oranier in die oberste Liga des

europäischen Hochadels, den ihnen die Heirat Wilhelms von Oranien mit Charlotte von Bourbon-Montpensier öffnete und an dem dann sein Schwiegersohn, der pfälzische Kurfürst Friedrich IV., teilhatte.

Mit diesem, Kurfürst von 1592 bis zu seinem frühen Tod 1610, beginnt die Saat zu reifen, die Johann Casimir gesät hatte, die Kurpfalz war



Blick über die Ausstellunginsel „Johann Casimir“ auf die Oranierporträts. Bild: Schlösser und Gärten

als einziges wichtiges reformiertes Fürstentum des Reichs ein begehrter Koalitionspartner für die reformierten Mächte Europas. Gekrönt wird diese Politik durch den Abschluss des Unionsrezesses 1608, des Bündnisses der protestantischen Fürsten im Reich. Europa rüstete sich für die erwartete große Auseinandersetzung um die Bereinigung der konfessionellen Fragen, und federführend hierbei war Fürst Christian von Anhalt, Kanzler

und enger Berater des Kurfürsten. Die Gelegenheit allerdings, um die es 1610 im Bündnis zwischen England, den Niederlanden, Frankreich, der Kurpfalz und Pfalz-Neuburg gegen den Kaiser und Spanien ging, den jülich-kleveschen Erbfolgestreit, noch in die Ausstellung aufzunehmen hätte wohl den Rahmen des Ausstellungsorts gesprengt. Christian von Anhalt selbst ist in der Ausstellung nur mit einem schlechten Bild vertreten, das Porträt, das mehr Rückschlüsse auf seine Persönlichkeit zulässt, hängt unten in der Stadt.

Friedrich IV. wird gottlob nicht als der Saukopf der Pfalz charakterisiert, als der er allgemein gilt. Unter seiner Herrschaft wandelt sich das Gesicht des Hofes von der spätmittelalterlichen Hofhaltung hin zur fürstlich-

frühbarocken Residenz mit königsgleichem Anstrich. Das ist eine der Aussagen, die sich am Friedrichsbau im Schlosshof, insbesondere in der Reihe der vier Könige aus wittelsbachischem Stamm, ablesen lassen. Die andere ist die klar formulierte Gegenposition zum jesuitisch geprägten Hof der Gegenreformation des bayerischen Vettern in München. Was in dem ihm gewidmeten Ausstellungskapitel fehlt, ist ein Verweis auf seine Gründung, die Festung Friedrichsburg und die daran anschließende Stadt Mannheim.

Das Kapitel um Friedrich V. wird so repräsentativ eingeleitet, wie er sich und seine Zeit sah. Im Zentrum der Beschäftigung mit ihm steht natur- und anlassgemäß die „englische Hochzeit“, deren 400. Jahrestag in Heidelberg derzeit ebenfalls gefeiert



Boëthius Adamsz. Bolswert nach Michiel Jansz van Mierevelt: Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz und Elizabeth Stuart. 1615

wird. Sie ist in der Tat die Krönung der Bemühungen Christans von Anhalt um eine Stellung der Kurpfalz im europäischen Mächtespiel und trifft sich mit dem Bemühungen des Parlaments in London, den protestantischen Geist in England selbst zugunsten eventueller katholischer Restaurationsbestrebungen zu stärken. Wertvolle Porträts und Gemälde aus britischen Beständen zeigen ein facettenreiches Bild der Braut Elizabeth Stuart, die als erste mit dem Attribut „Rose of England“ und später „Queen of Hearts“ belegt wurde. Die Siebenjährige tritt dem Betrachter höfisch-steif entgegen, im Habitus kaum von der 14jährigen unterschieden. Der Verfasser dieser Zeilen hatte sich den Spaß gemacht, ihr Gesicht auf ein Porträt eines heutigen gleichaltrigen Mädchens zu montieren, und es erschien ein jugendlich frisches Gesicht in ziemlich moderner Anmutung. Die Hochzeit selbst wird nicht nur in der einleitenden Montage eines zur Begrüßung des Paares in der Kurpfalz aufgestellten Triumphbogens dargestellt, sondern auch in großformatigen Seestücken aus dem Besitz des National Maritime Museum Greenwich in London, die die glanzvolle Überfahrt des Brautpaares an die niederländische Küste zeigen.

Die Auseinandersetzungen um die böhmische Krone sind nicht mehr Gegenstand der Ausstellung – auch hier musste wohl aus Platzgründen ein deutlicher Schlussstrich gezogen werden. Kurz gesagt ging es dabei sowohl um einen zweiten Versuch, die Mehrheitsverhältnisse im Kurkollegium umzudrehen und damit die habsburgisch-katholische Dominanz im Reich zu brechen, als

auch um eine praktische Auswirkung des von Calvin und Bullinger formulierten Widerstandsrechts der böhmischen Stände gegen eine von ihnen als ungerecht (und un-evangelisch) eingeschätzte Obrigkeit. Da es sich hier doch um einen (im politischen Sinn) maßgeblichen Aspekt der reformierten Konfession handelt, der letztlich im Recht der amerikanischen Siedler 1776, eine tyrannische Obrigkeit zu ändern oder abzuschaffen („to alter or to abolish“) kulminierte, erscheint dieser Schlussstrich zu früh angesetzt.

Weitere Ausstellungskapitel stellen das höfische und das kulturelle Leben der Zeit dar, von den höfischen Vergnügen der Jagd und der Turniers (hier sind vor allem die beiden Harnische des Kurfürsten Ottheinrich beachtenswert) bis hin zur Musik am Hof. Diese allerdings verschließt sich wieder eher dem Betrachter, der ein Notenblatt nicht mit dem selben Genuss betrachten kann wie er eine musikalische Darbietung genießt. Ausgestellt sind hier Motetten und Lieder des 16. Jahrhunderts, Psalmengesänge aus der Zeit des asketischen Friedrich III. und schließlich die für die verfeinerte Lebensweise am kurpfälzischen Hof typischen Tanzsätze des beginnenden 17. Jahrhunderts. Dazu gesellen sich Originalinstrumente wie eine Altpommer und einer zur Prunklaute umgebaute Theorbe.

Den Abschluss bildet der Nachbau einer Maschine, die ursprünglich der Ingenieur Salomon de Caus für den von ihm geplanten und begonnenen fürstlichen Lustgarten konstruiert hatte, ein mechanisches und durch Wasser angetriebenes Vogelstimmenspiel. Damit ist der Höhepunkt der frühbarocken

Lebens- und Hofkultur in Heidelberg erreicht, der Absturz in die Katastrophe des 30jährigen Kriegs trifft die Kurpfalz mit aller Härte. Der Bayernherzog Maximilian, selbst ein quasi fundamentalistischer Katholik, nimmt die Gelegenheit wahr, mit der Ausrottung der calvinistischen Ketzerei in der Pfalz wie in Böhmen auch den Jahrhunderte alten Konflikt um die Wittelsbacher Kurstimme gewaltsam zu lösen. Mit der Eroberung der Pfalz durch bayerische Truppen 1622 wird nicht nur die Blüte der deutschen Bibliotheken, die Sammlung der nachmals „Bibliotheca Palatina“ genannten Bücherschätze, Hort von Wissenschaft und Glauben, nach Rom gebracht, wird nicht nur die kurpfälzische Oberpfalz als Kriegsbeute annektiert, auch Kurstimme, Reichsvikariat und Erztruchsessenamnt werden bayerisch. Die Pfalz ist geistig und symbolisch enthauptet, der Kurfürst im Exil, sein Sohn und Erbe Karl Ludwig steht 1648 vor einer schier unlösbaren Aufgabe. Diese allerdings wird er im reformierten Sinn bewältigen – durch stete Arbeit im Dienst des Ganzen.

Vom pfälzischen Gesichtspunkt aus gesehen ist es schade, dass im Kurpfälzischen Museum der Bayer für die Zeit von 1622 – 1648 ununterschieden in der Reihe der pfälzischen Kurfürsten geführt wird.

Das Ausstellungsdesign arbeitet mit drei klaren Leitfarben, die im Katalog wiederkehren. Holzschnittartige Ganzstücke der Kurfürsten begleiten die Ausstellungskapitel, in die mit kurzen Wandtexten eingeführt wird. Man kann allerdings von Glück sagen, wenn man der deutschen Sprache mächtig ist, denn die englischen Texte sind mit

der Farbkombination grau auf rot kaum lesbar.

Parallel zur Doppelausstellung in Heidelberg präsentiert das niederländische Paleis Het Loo in Apeldoorn die Ausstellung ‚Religion im Haus Oranien‘ über die Verbindung zwischen verschiedenen Konfessionen und dem Haus Oranien-Nassau. Wertvolle Bibeln und persönliche Gesangbücher aus königlichem Besitz illustrieren die Rolle, die der Glaube im täglichen Leben der Oranier spielte. Alle Ausstellung werden in Zusammenarbeit mit der Stiftung Refo500 organisiert.

Zum gesamten Ausstellungskomplex erscheint ein Begleitband, der im Auftrag der Stiftung Refo 500 von Karla Apperloo-Boersma, Projektleiterin bei Refo500, und Dr. theol. Herman J. Selderhuis, Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Universität Apeldoorn, Direktor von Refo500, Wissenschaftlicher Kurator der Johannes a Lasco Bibliothek sowie Präsident des Internationalen Calvinkongresses, herausgegeben wird. Auf deutscher Seite zeichnen Prof. Frieder Hepp und Karin Tebbe vom Kurpfälzischen Museum, Wolfgang Wiese und Petra Pechaček von Seiten der Staatlichen Schlösser und Gärten sowie Johann ter Molen und Paul Rem vom Paleis Het Loo Nationalmuseum verantwortlich. Der Band enthält auf der Hälfte seines nicht unbeträchtlichen Umfangs wissenschaftliche Beiträge zum Umkreis des gesamten Themas, davon etwa 50 Seiten zu „Geschichte und Theologie des Heidelberger Katechismus“, 80 Seiten zum Thema Katechismus und

Kurpfalz sowie etwas über 40 Seiten zum „Heidelberger Katechismus in den Niederlanden“. Alle Aufsätze spiegeln den gegenwärtigen Forschungsstand wider und enthalten großformatige Abbildungen, die über den Bestand der Ausstellungsstücke zum größten Teil hinaus gehen. Man hätte sich hier freilich Querverweise vom Textteil auf den Ausstellungskatalog gewünscht.

Der Katalogteil stellt alle Exponate aller drei Ausstellungsorte in qualitativ hochwertigen, durchweg farbigen Abbildungen und kurzen Erläuterungen vor.

Insgesamt stellt der Katalog einen wichtigen Beitrag zur Nachhaltigkeit der Themenpräsentation dar, der in Verbindung mit den Katalogen der zurückliegenden Ausstellungen sowohl über Frankenthal um 1600 (Erkenbert-Museum Frankenthal, 1995), den

Winterkönig (Haus der Bayerischen Geschichte, 2003) und über Liselotte von der Pfalz (Kurpfälzisches Museum Heidelberg, 1996) als auch über die Calvinisten (Deutsches Historisches Museum Berlin, 2009) und die Hugenotten (Deutsches Historisches Museum Berlin, 2006) ein detailliertes Bild dieser Umbruchzeit ermöglicht.

Karla Apperloo-Boersma / Herman J. Selderhuis (Hg.)

Macht des Glaubens – 450 Jahre Heidelberger Katechismus

460 Seiten mit ca. 700 Abb., gebunden

€ 39,99 D / € 41,20 A

ISBN 978-3-525-55048-9

Erscheint in Deutsch, Englisch und Niederländisch

Gewicht: 2330 Gramm

Macht und Glaube

Ausstellung im Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses

Geplant sind ab dem 23.8. „Happy-Hour“-Führungen

- Freitags und Mittwochs 17.00 Uhr
- Ermäßigter Eintritt in Schloss und Ausstellung
- Kostenlose Kurzführungen zu einzelnen Themen der Ausstellung.
Anschließend wird um eine Spende für den Verein gebeten.

Bitte informieren Sie sich über die Realisierung des Vorhabens in der Tagespresse

Anmeldung erforderlich: buehler@badische-heimat.de

oder Tel. 06221 - 78 37 51